



Simon Gerber

**[Rezension zu]: Theodor von Mopsuestia, De incarnatione :
Überlieferung und Christologie der griechischen und lateinischen
Fragmente einschließlich Textausgabe / Till Jansen. - Berlin, New
York: De Gruyter, 2009 – ISBN: 978-3-11-021862-6
(Patristische Texte und Studien ; 65)**

In:
Zeitschrift für antikes Christentum = Journal of ancient christianity ; 15
S. 539-542

Persistent Identifier: urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-36979

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Till Jansen, *Theodor von Mopsuestia, De incarnatione. Überlieferung und Christologie der griechischen und lateinischen Fragmente einschließlich Textausgabe*, Patristische Texte und Studien 65, Berlin/New York (Walter de Gruyter) 2009, XII + 312 S., ISBN 978-3-11-021862-6, € 99,95.

Die Schrift $\pi\epsilon\rho\iota\ \tau\eta\varsigma\ \epsilon\nu\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\eta\rho\epsilon\omega\varsigma$ oder *de incarnatione* ist das wohl wichtigste dogmatisch-polemische Werk Theodors von Mopsuestia († 428), des bedeutenden, aber schon zu Lebzeiten umstrittenen und postum durch die griechisch-römische Reichskirche verketzerten Theologen der Antiochenischen Schule. Theodor stellt hier in Auseinandersetzung besonders mit Apollinaris und Eunomius seine Christologie vor, die nach seiner Meinung den goldenen Mittelweg zwischen zwei falschen Extremen darstellt, der Vermischung zwischen göttlicher und menschlicher Natur einerseits und der Trennung der Verbindung zwischen dem Gott-Logos und dem Menschen Jesus Christus andererseits. *De incarnatione* gehört nach Theodors eigener Angabe am Anfang des Spätwerks *contra Apollinarem* (Facundus, *Pro defensione trium capitulorum* X 1,20) in seine frühere Zeit und ist wohl um 390 entstanden.

Die (recht umfangreichen) Fragmente, die uns von *de incarnatione* noch vorliegen, lassen sich in drei Gruppen teilen: 1) von Theodors Gegnern exzerpierte Belegstellen, die Theodors Heterodoxie beweisen sollen (griechisch, lateinisch und syrisch), 2) Zitate in der Verteidigungsschrift, die Facundus von Hermiane 548 zugunsten der „drei Kapitel“ geschrieben hat (lateinisch) und 3) Reste einer (theodorfreundlichen) syrischen Übersetzung von *de incarnatione* auf 17 Blättern einer syrischen Handschrift (Brit. Libr. add. 14669; zu dieser Gruppe kämen noch drei Zitate aus *de inc.* II; V; XII hinzu, die laut Gerrit Jan Reinink in einem wohl um 1200 verfassten, noch unedierten syrischen Traktat *de unione* eines nestorianischen Mönchs stehen, vgl. StPatr 33, 1997, 565). Zwischen dem in 1) und 3) gebotenen Material gibt es einige Überschneidungen; galt dort, wo beide Fassungen voneinander abweichen, zunächst die syrische Version für glaubwürdiger (M. Richard, R. Devreese), so hat sich mittlerweile die Meinung weit hin durchgesetzt, dass den theodorfeindlichen Exzerpten der Vorzug zu geben sei (F.A. Sullivan SJ, L. Abramowski).

Till Jansens Göttinger Dissertation über *de incarnatione* nimmt sich den griechischen und lateinischen Teil der Überlieferung vor, also die griechischen und lateinischen Exzerpte und die Zitate bei Facundus. Die Arbeit hat drei Schwerpunkte: A) die Überlieferungsgeschichte der Exzerpte (S. 15-150), B) deren Christologie (S. 151-206) und C) eine Edition mit deutscher Übersetzung (S. 207-291).

Eine grundlegende Problematik der Arbeit sei gleich genannt: Die syrische Überlieferung bleibt in ihr weitestgehend außen vor. (Als Grund dafür vermutet Rez., dass J. kein Syrisch kann; jedenfalls zitiert er syrische Quellen wie Theodors katechetische Homilien stets nach einer Übersetzung. Dies ist aber keine gute Voraussetzung für eine Arbeit über einen Text, bei dem die syrische Überlieferung einen so breiten Raum einnimmt.) In Bezug auf die in Ms. Brit. Libr. add. 14669 erhaltene syrische Version betont J. öfters deren mindere Qualität, sowohl was die Zuverlässigkeit der Version als auch was den Erhaltungszustand der Handschrift betrifft (S. 5f., S. 120-123, S. 157, S. 209f.). Rez. meint, dass J. hier übertreibt; vielmehr finden sich in den Resten der Version (alle Schwierigkeiten dieses Zeugen zugestanden) aufschlussreiche Ergänzungen zur griechisch-lateinischen Überlieferung, darunter weitere Verteidigungen Theodors gegen den Vorwurf, zwei Söhne statt einen zu lehren, ein Beweis, dass die Probleme der Christologie nicht geringer werden, wenn die menschliche Natur Christi mit Eunomius und Apollinaris für unvollständig erklärt wird, und eine Auslegung des Philipperhymnus. Der andere wichtige syrische Zeuge, eine Zitatensammlung im Ms. Brit. Libr. add. 12156, gehört mit in die Gruppe der theodorfeindlichen Exzerpte.

A) Für die theodorfeindlichen Exzerpte gab es für J. eine gemeinsame Quelle, nämlich eine (auch in den Akten des zweiten Konzils von Konstantinopel 553 erwähnte)

umfangreiche Sammlung von Zitaten, die kurz nach dem nestorianischen Streit im Umfeld des Rabula von Edessa aus Theodors dogmatischen, exegetischen und katechetischen Schriften zusammengestellt worden war, um sie dann zusammen mit einem Bittschreiben an Proclus von Konstantinopel zu schicken, und zwar unter dem fiktiven Absender armenischer Bischöfe. Aus diesem „Armenierflorileg“ hat schon Cyrill für seine Schrift gegen Diodor und Theodor geschöpft, und aus ihm (meist vermittelt über Cyrills Schrift) haben auch die Späteren das Material für den Streit um Theodors Rechtgläubigkeit genommen. (Dies lag nach J. auch daran, dass schon kurz nach Theodors Tod viele seiner Werke schwer zugänglich waren, vgl. S. 20f., S. 60.) J. zeichnet diese Entwicklung sehr genau und detailliert nach, vom Streit um Theodor in den 430er Jahren über das Religionsgespräch zwischen Anhängern des Severus von Antiochien und Anhängern des Chalcedonense (532) bis zum Drei-Kapitel-Streit und den zu ihm gehörigen Streitschriften und Synodalakten. Deren Exzerptsammlungen wurden am Anfang noch um zahlreiche Stücke aus der Spätschrift *contra Apollinarem* erweitert, die bis dahin nirgends aufgetaucht waren. Als Einziger hat Facundus für seine Verteidigungsschrift nicht aus einer der Sammlungen geschöpft, sondern wieder auf die Quellen selbst zurückgegriffen und so Passagen auch aus *de incarnatione* in die Diskussion eingebracht, die nicht im „Armenierflorileg“ gestanden hatten. J. kann das von Richard, Devresse und Abramowski gezeichnete Bild dieser Auseinandersetzungen und der Überlieferung der Exzerpte noch modifizieren und präzisieren. Er sieht den ganzen Vorgang exemplarisch für die mit Cyrill anhebende, immer weiter um sich greifende byzantinische Florilienliteratur.

Ein Zeuge indessen fehlt in der Untersuchung fast ganz: Brit. Libr. add. 12156. Von den in diesem Manuskript gegen Theodor gesammelten Zitaten kommen 24 aus *de incarnatione*, und unter diesen kennen wir vier auch aus den griechisch-lateinischen Exzerpten, ein weiteres geht mit den Resten der syrischen Übersetzung parallel, zwei (*de inc.* VIII 63 und XI 73) mit beiden (wobei in VIII 63 die beiden syrischen Überlieferungen das verbindende Mittelstück zwischen zwei griechischen Fragmenten enthalten, die J. als Nr. XII und XIII zählt), so dass wir hier einen dreifach überlieferten Text haben; die übrigen 17 Exzerpte aber stellen Sondergut dar. Das Manuskript zitiert *de incarnatione* im Unterschied zu den griechisch-lateinischen Texten, die auf das „Armenierflorileg“ zurückgehen, nicht nach Büchern, sondern nach Kapiteln. J. schreibt über diesen Komplex nur kurz und beiläufig, auch die Zitate in Brit. Libr. add. 12156 hingen mit Sicherheit vom „Armenierflorileg“ ab (S. 127); näher begründet, spezifiziert und in die Überlieferungsgeschichte eingeordnet wird das nicht.

B) Der Teil der Arbeit zu Theodors Christologie behandelt zunächst die Auseinandersetzung mit Eunomius und Apollinaris. Beide erklären Christi menschliche Natur für unvollständig; nach jenem nahm das Logos-Geschöpf im Menschen die Stelle der Seele an, nach diesem der Gott-Logos die Stelle des $\nu\omicron\upsilon\varsigma$. J. will differenzieren, auf welchen der beiden sich welche Polemik Theodors bezieht. Sein Hauptargument dafür, dass gegen Eunomius auch gesondert polemisiert wird, beruht aber bloß auf einer falschen Übersetzung. In dem Fragment aus *de inc.* XII (Leontius-Fragment 15, bei J. Fragment XXV) geht es nämlich gar nicht darum, dass der Logos (von Eunomius) als „angenommen“ bezeichnet wird („angenommen“ ist Theodors Lieblingsbezeichnung für die menschliche Natur Christi), sondern darum, dass einige die Bezeichnung „Sohn“ zum eigentlichen Namen Christi und zum Subjekt auch der rein menschlichen Handlungen erklären und meinen, „Jesus“, der Name des Angenommenen, sei ein zweiter, nach der Geburt von Maria gegebener Name.

J. schreibt, die letzten Debatten um Theodors Orthodoxie hätten gezeigt, dass das Konzept der Einung der Naturen der Dreh- und Angelpunkt von Theodors Theologie sei (S. 9). Rez. meint, es habe sich eher umgekehrt gezeigt, dass Theodors christologisches Konzept sich nur im Zusammenhang seiner theologischen Anschauungen, insbesondere seiner Soteriologie verstehen lässt.

Das Kapitel über die Einheitschristologie ist keine Gesamtdarstellung der Christologie Theodors, aber eine nichtsdestotrotz interessante und anregende Studie über seinen Begriff der Person (πρόσωπον). Theodor sagt, dass beide Naturen ihre Hypostase (d.h. ihre eigenständige Subsistenz) und damit auch ihr eigenes πρόσωπον hätten, dass es aber in Hinblick auf ihre Einung ein gemeinsames πρόσωπον der Anbetung und Ehre gebe. J. schreibt nun, πρόσωπον bedeute in beiden Fällen das Sichtbarwerden der durch die jeweilige Natur bestimmten Eigentümlichkeit. Das gemeinsame πρόσωπον beider Naturen sei also das Offenbarwerden der dem Menschen Christus durch die Einung mit dem Gott-Logos verliehenen, die Eigentümlichkeit der menschlichen Natur sichtbar übersteigenden Ehre und Herrlichkeit. Für die Einung und Verbindung beider Naturen, die er öfters „unaussprechlich“ nennt, hat Theodor (wie schon etlichen Interpreten aufgefallen ist) keine ontologische Kategorie, und zwar nach J. deshalb nicht, weil sie eben nicht aus menschlicher, sondern nur aus göttlicher Sicht ganz offenbar und verständlich ist.

C) Sehr verdienstvoll ist J.s kritische Edition der griechischen Fragmente von *de incarnatione*, die im Anhang der Schrift *deprehensio et triumphus super Nestorianos* des Leontius von Byzanz überliefert sind. Bisherige Ausgaben (PG 66, H.B. Swete) waren bloß Abschriften aus A. Mais unkritischer Leontius-Edition (1832). J. legt der Edition drei Handschriften zugrunde und benutzt außerdem eine noch ungedruckte kritische Leontius-Edition durch B.E. Daley (1978). Die Edition bietet außerdem die lateinischen Fragmente; hier wird keine eigene Edition erstellt, weil die Texte schon in den *Acta Conciliorum Oecumenicorum* und in der Facundus-Ausgabe (CChr.SL 90 A, 1974) kritisch ediert sind. Bei Parallelüberlieferungen wird als Text nur jeweils ein Zeuge wiedergegeben, auf die anderen wird in der Kopfzeile oder im Apparat verwiesen. Die Fragmente sind als I–XLV durchnummeriert. Schade ist, dass nicht auch die Kapitelzahlen, soweit sie bekannt sind, angegeben werden. Ob die Durchnummerierung glücklich ist, kann man sich immerhin fragen; die edierten Stücke stellen ja weder alle *de incarnatione*-Fragmente dar noch einen organischen Teil der Überlieferung, sondern die theodorfeindlichen Exzerpte, soweit sie nicht nur Syrisch überliefert sind, und dazu die Zitate bei Facundus. In *de inc.* I 11 und XI 73 (bei J. Fragment I und XXII) fehlt der Hinweis auf die Parallele in Brit. Libr. add. 12156 (Lagarde p. 100 und Sachau p. 63 bzw. Lagarde p. 106 und Sachau p. 48); im Apparat zu dem Fragment aus XI 73 muss es außerdem heißen: Fol. 13b (nicht 11b), transl. apud Sachau p. 48 (nicht 49 sq.). In *de inc.* XII (Leontius-Fragment 14, bei J. Fragment XXIV, hier Z. 6) hält Rez. die Ergänzung <καθ' ὅ>, die J. von Daley übernommen hat, für überflüssig.

Das schwächste Stück der Arbeit ist wohl die deutsche Übersetzung der Fragmente (hier hat es offenbar an einer sorgfältigen Durchsicht gefehlt). Auf die Fehlübersetzung von Fragment XXV haben wir schon hingewiesen. Ganz falsch übersetzt ist auch Fragment XIX (*de inc.* X, Leontius-Fragment 10) zu Lk 22,43f.: Statt „An dieser Stelle erfahren wir, dass Christus diesem keineswegs beliebigen Kampf offensichtlich nicht standhält“ muss es heißen: „Folglich erfahren wir aus dem, was gesagt ist, dass Christus auch diesen keineswegs gewöhnlichen Kampf bestanden (oder: auf sich genommen) hat“. In Fragment V (*de inc.* VI 54) sind in der Übersetzung gleich mehrere Wörter ausgefallen.

Die Zahl der Ungenauigkeiten und unnötigen Umständlichkeiten ist Legion. Einige Beispiele: In Fragment XIV (*de inc.* IX, Leontius-Fragment 8) wird κατὰ τὸ δοκεῖν nicht schlicht mit „dem Anschein nach“ übersetzt, sondern mit „gemäß eines ‚er hatte den Anschein‘“. In Fragment XLIII (*de inc.* XV, darin Leontius-Fragment 28) wird zuerst „Bauch“, dann „Uterus“ übersetzt. In Fragment II (*de inc.* II) muss es nicht heißen: „Wenn ich ihn als mir Gleichnaturigen bezeichne, dann nenne ich ihn Mensch“, sondern umgekehrt: „Nenne ich ihn Mensch, dann nenne ich ihn mir gleichnaturig“. Fragment III (*de inc.* V 52): *divisio* und *dividere* heißt besser Teilung und teilen als Unterscheidung und unterscheiden. Fragment IV (*de inc.* VI 54), Z. 189: *apertum* ist

nicht Adverb, sondern Attribut zu *mendacium*. Fragment X (*de inc.* VII): *perfectis* ist Perfekt, nicht Präsens. Am Ende des Stücks sind die Satzglieder anders aufeinander zu beziehen; es muss heißen: „sondern weil er (der Gott-Logos), durch Wohlgefallen (mit dem Menschen) geeint, auf alle Weise mit ihm sein wird, wo auch immer er sein wird“. Fragment XII (*de inc.* VIII 63, Leontius-Fragment 6), Z. 10: $\kappa\alpha\theta' \delta$ heißt nicht „welchem Begriff entsprechend“, sondern „in welcher Beziehung“; der Satz in Z. 11 steht im Passiv. Fragment XX (*de inc.* X, Leontius-Fragment 11): „durch die Unbegrenztheit der Natur“ bezieht sich nicht auf das Im-Himmel-Sein, sondern auf die Allgegenwart. Fragment XXVIII (*de inc.* XII): *respondens* ist nicht Prädikat des Hauptsatzes, dem *conatur* untergeordnet ist, sondern umgekehrt; *virtus* heißt nicht Natur, sondern Kraft. In Fragment XLII (*de inc.* XV) muss es nicht heißen, beide würden mit Recht Sohn genannt, „während die Person durch die Vereinigung der Naturen eine ist“, sondern „wobei eine Person da ist, die die Vereinigung der Naturen bewirkt.“ Schließlich fragt sich Rez. auch, warum die Absatzgliederung der Übersetzung eigentlich nicht derjenigen des Textes folgt.

Auch wenn Rez. manches zu beanstanden hatte, bleiben die kritische Edition der Leontius-Fragmente, die Studien zur Überlieferungsgeschichte der Exzerpte und die Deutung von Theodors Person-Begriff wertvolle Beiträge zur Theodor-Forschung.

Simon Gerber, Berlin
gerber@bbaw.de

Ephraem der Syrer, Kommentar zum Diatessaron. Übersetzt und eingeleitet von Christian Lange, Fontes Christiani 54/1-2, Turnhout (Brepols) 2007, Bd. 1: 366 S., Bd. 2: 332 S., geb.: ISBN 978-2-503-51973-9 und 978-2-503-52868-7, je € 45,90; kart.: ISBN 978-2-503-51974-6 und 978-2-503-52869-4, je € 39,90.

Seit langem ist eine deutsche Übersetzung des Diatessaronkommentars Ephraem des Syrer ein Desiderat der Forschung. Christian Lange hat diese Aufgabe bewältigt. Seine Übersetzung ist 2007 in der renommierten Fontes Christiani-Reihe in zwei Bänden erschienen. Der Kommentar Ephraems war bis 1876 in der gelehrten Welt des lateinischen Westen unbekannt. Die Mechitaristenväter von San Lazzaro in Venedig hatten schon 1836 die ins Armenische übertragenen Werke Ephraems in vier Bänden herausgegeben, darunter auch den Diatessaronkommentar. Einer von ihnen, Johannes Baptista Aucher († 1854), hatte zwar schon 1841 den Kommentar ins Lateinische übersetzt, doch wurde diese Übersetzung nicht publiziert. Während der Drucklegung fanden die Mechitaristenväter nun eine andere Handschrift des Kommentars, die sie zusammen mit Auchers lateinischer Übersetzung in die Hände des Salzburger Theologen Georg Moesinger gaben. Er verbesserte die Übersetzung und veröffentlichte sie mit Anmerkungen versehen 1876. In dieser Form wurde sie erstmals im Westen bekannt. Damals fanden die Person und Theologie Ephraems eher wenig Interesse, der Evangelientext seines Kommentars zum Diatessaron dagegen umso mehr. Die Forschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts legte das Hauptaugenmerk vor allem auf das Diatessaron Tatians. Für diesen bis dahin noch unbekanntem syrischen Text bildete Ephraems Kommentar die wichtigste Quelle. Obwohl syrische Texte unter seinem Namen schon im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert veröffentlicht wurden, so änderte sich doch bis zur Edition durch Edmund Beck ab der Mitte des 20. Jahrhunderts grundsätzlich nichts an der Situation der Schriften Ephraems. Becks auf Handschriften basierende Studie und Übersetzung „Ephraems Hymnen über das Paradies“ (Rom 1951) bildet tatsächlich die Wende in der Ephraem-Forschung. Die Ergebnisse der früheren Untersuchungen sind nur teilweise und unter starkem Vorbehalt zu verwenden, da ihnen unechte Ephraem-Texte zugrunde liegen.

Die Forschungslage hat sich seitdem sehr verändert. In seiner Bibliographie „Syriac Studies“ von 1996 listet Sebastian Brock 14 Seiten an Ephraem-Studien und -Artikeln